



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Handbuch der Kunstgeschichte

Kugler, Franz

Stuttgart, 1848

Viertes Kapitel. Die Kunst bei den Aegyptern und Nubiern.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29336

VIERTES KAPITEL.

DIE KUNST BEI DEN ÄGYPTERN UND NUBIERN.

§. 1. Allgemeine Bemerkungen über den Standpunkt und die Verhältnisse der ägyptischen und der altasiatischen Kunst.

Erst jetzt können wir uns zur Betrachtung derjenigen Kunstleistungen wenden, mit denen insgemein die Uebersicht des historischen Entwicklungsganges der Kunst eröffnet wird: zu den alten Monumenten, die in Afrika, an den Ufern des Nilstroms, ausgeführt wurden, und zu denen der alten Völker von Asien. Bei weitem der grössere Theil dieser Denkmäler ist ohne Zweifel ungleich älter, als die in den vorigen Abschnitten besprochenen, zum Theil auch reichen sie gewiss in die frühesten Culturperioden des menschlichen Geschlechtes hinauf; in dieser Beziehung ist es also in der That nicht unpassend, wenn man mit ihnen die historische Uebersicht beginnt. Gleichwohl ist zu berücksichtigen, dass sie fast ohne Ausnahme bereits das Gepräge einer höheren Entwicklung tragen, als die alten Monumente des europäischen Nordens, als die auf den Inseln des grossen Oceans und die von Amerika; dass die Einfachheit des Formensinnes, die bei diesen — zwar verschieden abgestuft — zur Erscheinung kam, bei ihnen schon einer ungleich mehr belebten Gestaltung Platz macht; dass somit für die Anschauung der ersten Stufen der Kunstentwicklung andere Beispiele gefordert werden, wie wir solche eben bei den bisher besprochenen Monumenten gefunden haben.

Im Allgemeinen können wir die Höhe der Entwicklung, welche die ägyptischen und altasiatischen Denkmäler einnehmen, als dieselbe betrachten. Nicht genügt mehr eine einfach abgegrenzte Gestalt und eine Gliederung, die zwar die Theile sondert, ihnen jedoch noch kein selbständiges Leben zu verleihen im Stande ist; ein wirklicher lebendiger Organismus tritt jetzt in den Gebilden der Kunst hervor, gibt ihnen Bewegung und lässt den einen Theil sich mit einer gewissen Nothwendigkeit aus dem andern entwickeln.

Doch gelangt auf diesen Stufen der Kunst der Organismus der Gestalt noch nicht zur Durchbildung und Vollendung; noch herrscht in der Bildung der Gestalten eine grössere oder geringere Willkürlichkeit, die, zum Theil mehr durch ein äusserliches Gesetz, als durch jenes klare Maas, welches im inneren Gefühle wurzelt, beschränkt wird; noch fehlt es namentlich, mehr oder weniger, an einem bewussten Gleichgewicht zwischen den Gestalten von allgemeiner und denen von besonderer Bedeutung — d. h. zwischen der Architektur und den mit ihr in Verbindung stehenden bildlichen Darstellungen.

Bei den allgemeinen Uebereinstimmungen dieser Art sind indess zugleich sehr bedeutende Unterschiede zwischen den Klassen der in Rede stehenden Denkmäler wahrzunehmen, und zwar Unterschiede, die nicht bloss aus äusseren lokalen oder volksthümlichen Verhältnissen hervorgegangen sind, sondern solche, in denen zugleich die Verschiedenartigkeit der Elemente, auf denen der künstlerische Bildungsgang beruht, sichtbar wird. Indem bei dem einen Volke das eine, bei dem andern das andere Element mit Entschiedenheit aufgenommen und mit einer gewissen Ausschliesslichkeit ausgebildet ward, musste, wie es scheint, das Einzelne um so mehr erstarken, damit ein jüngeres Volk zu einem um so klareren Bewusstsein der Gegensätze und zu der höheren Vollendung, die aus der Vereinigung der Gegensätze hervorgeht, hingeführt werden konnte. Zunächst haben wir es freilich nur mit diesen einseitigen Gegensätzen zu thun, in denen uns hier der Westen und der Osten entgegentreten. Im ägyptischen Nil-Lande sehen wir, bei einer unläugbaren Grösse des Sinnes, mehr den nüchternen Verstand und ein bestimmt bewusstes, aber auch bestimmt begrenztes Wollen vorherrschen; in Asien, namentlich in dem hindostanischen Osten dieses Welttheiles, finden wir statt dessen eine ungleich regere Phantasie, ein wärmeres Gefühl, das aber, von keinem bestimmten Bande gehalten, in's Formlose hinausschweift. Wunderbar sind die Denkmäler hier und dort; vor den ägyptischen aber fühlt sich der Geist des Beschauers noch eingeengt, vor den indischen noch zerstreut. Die Grundzüge zu einer harmonischen Gestaltung der Kunst scheinen sich, nach wenigen erhaltenen Resten zu urtheilen, in den Denkmälern der vorderasiatischen Länder anzukündigen; es scheint, dass hier in gewissem Maasse vorbereitet ward, was das griechische Volk später zur Ausführung und Vollendung brachte. Auch schliesst sich in der That die Kunst der östlichen Griechen in manchen Einzelheiten an die der westlichen Asiaten an.

Wir wenden uns nunmehr zu den Kunstleistungen der einzelnen Völker, welche der in Rede stehenden Entwicklungsstufe angehören; wir beginnen mit denjenigen, bei denen die strengere Form vorherrscht und die zugleich unbedenklich als die ältesten betrachtet werden müssen.

§. 2. Ueberblick über die historischen Verhältnisse Aegyptens.

Ueber die frühe Blüthe Aegyptens,¹ über seine eigenthümliche Cultur, über die hohe Bedeutsamkeit seiner Denkmäler besitzen wir zahlreiche Zeugnisse in den erhaltenen Schriften des Alterthums, sowohl in den Schriften der Hebräer (in der Bibel), als in denen der Griechen und Römer. Das merkwürdige Land, das sich, ein schmaler, langgedehnter Streif, von Sand- und Felswüsten begrenzt, an den Seiten des Nilstromes von Süden nach Norden dehnt und nur im Norden, an der vielarmigen Mündung des Nils, eine etwas grössere Breite gewinnt, war mit einer Ueberzahl zum Theil sehr kolossaler Denkmäler bedeckt. Sehr viele von diesen Denkmälern sind heutigen Tages verschwunden, besonders in den nördlichen Gegenden, wo später eingedrungene Völker dieselben als willkommene Steingruben für die Werke, die sie selbst aufzuführen gedachten, benutzt haben; sehr viele stehen aber auch noch, mehr oder weniger erhalten, in ihrer wunderbaren Pracht und Majestät da. Ober-Aegypten und der an dieses Land sich anschliessende Landstrich des unteren Nubiens, dahin die ägyptische Cultur hinübergetragen ward, sind in diesem Betracht vornehmlich zu nennen. Die heiligen Schriften, die in diesen Denkmälern eingehauen sind und die lange Zeit ein unerforschliches Räthsel schienen, hat die Wissenschaft des heutigen Tages aufs Neue zu entziffern begonnen, und in ihnen neue Zeugnisse für das zum Theil wenigstens sehr hohe Alter dieser Denkmäler entdeckt.² Bis in das Dunkel der Urgeschichte reicht die Blüthe des ägyptischen Volkes und die Entwicklung seiner Cultur hinauf; es bildete schon bedeutsame Staaten, als es, etwa um die Zeit des Jahres 2000 vor Christi Geb., von nomadischen Völkerschaften, den sogenannten Hyksos (d. h. Hirten-Königen) unterjocht ward. Als ein paar Jahrhunderte später das fremde Joch wieder abgeschüttelt wurde, begann in Folge dieser neuen Erhebung die glänzendste Zeit des Volkes, deren Blüthe vornehmlich der Periode um die Mitte und nach der Mitte des zweiten Jahrtausends v. Chr. G. angehört; die grossartigsten Denkmäler des Landes bilden die Zeugen dieser glücklichen Verhältnisse. Lange Zeit blieb nun das Volk mächtig, bis es endlich, im Anfange des sechsten Jahrhunderts v. Chr. G., den Persern dienstbar und später, seit Alexander d. Gr., von griechischen Fürsten, sowie nachmals von den Römern beherrscht ward. Aber auch in

¹ Ueber Aegypten und seine Monumente im Allgemeinen vgl. *Heeren's Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt*, II., Th. II. — *K. O. Müller's Handbuch der Archäologie der Kunst*, Anhang, I. — *Schnaase*, I, 289 ff.

² S. die Schriften von *Champollion le jeune*, besonders dessen *Précis du système hiéroglyphique des anciens Egyptiens*.

diesen Zeiten der Erniedrigung blieb die ägyptische Volksthümlichkeit unangetastet, und mannigfache Denkmäler, die noch jetzt entstanden, bezeugen die entschiedene und ungetrübte Fortdauer der heimischen Sinnesweise. Erst die Einführung des Christenthums, welches dem Sinn und den Gedanken der Menschen eine andere Richtung gab, musste jene altüberlieferten Bestrebungen unterbrechen, und erst die Eroberung des Landes durch die Araber, im Anfange des Mittelalters, hatte eine ganz neue Gestaltung der Dinge zur Folge.

§. 3. Allgemeiner Charakter der ägyptischen Kunst.

Abgeschlossen durch seine geographische Lage, hatte das Leben des ägyptischen Volkes früh eine ganz eigenthümliche Gestaltung angenommen und dieselbe, wie eben schon angedeutet, bis an das Ende seiner Geschichte streng bewahrt. Alle Einrichtungen des Lebens erscheinen hier auf die bestimmteste Weise abgemessen. Eine streng geregelte Thätigkeit, dem regelmässigen Steigen und Fallen des Niles folgend, hatte das Land fruchtbar und reich gemacht; nur die stäte Fortdauer einer solchen Thätigkeit konnte das Land in diesem Zustande erhalten. Ein jeder Einzelne war durch Geburt seinem besonderen Berufe zugewiesen; festgezogene Schranken hielten die Geschäfte des Lebens und die Stände, denen die verschiedenen Geschäfte oblagen, von einander getrennt. Ueber der Aufrechthaltung solcher Ordnung wachte der oberste, der eigentlich herrschende Stand, der der Priester, welcher den Stellvertreter der Gottheit ausmachte. Das feierliche Ceremoniell, auf's Mannigfaltigste ausgebildet, mit dem die Priester den heiligen Dienst verrichteten, sicherte ihnen ihre höhere Würde, und selbst die Könige waren durch die Gesetze des Ceremoniells auf bestimmte Kreise hingewiesen. So war dem Leben eine feste Bahn vorgezeichnet, und so strebte man, selbst dem Tode eine feste Gestalt zu geben. Der Leichnam, der dereinst von der Seele des Abgeschiedenen neu belebt werden sollte, wurde unverwesbar gemacht, und dem Todten nicht bloß ein Denkmal seiner Ruhe gestiftet, sondern ihm eine Umgebung geschaffen, wie sie der Würde des Lebenden nur angemessen sein konnte. Ueberhaupt war der Sinn des Aegypters dahin gerichtet, nichts Bedeutsames im Wechsel des Lebens vorüberschwinden zu lassen, Alles vielmehr fest zu fassen und in unzerstörbarer Gestalt den kommenden Geschlechtern zu überliefern. Daher diese unüberschbare Menge von Monumenten, deren jedes einzelne seine Entstehung einem besonderen Anlasse verdankt und die durchweg und in vollstem Maasse den Namen des Denkmals, in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes, verdienen. Die ägyptischen Monumente sind die mit Riesenschrift geschriebenen Bücher ihrer Geschichte, und wir haben diese Schrift auf's Neue zu lesen

begonnen. Aber es ist nur ein äusserliches Thun, davon uns diese Schrift Kunde gibt; und der Grieche,¹ der in den Gebilden der Kunst den Ausdruck eines inneren Seelenlebens suchte, hatte wohl Recht, wenn er den bedeutsamsten Theil dieser Denkmäler als das Werk eines „eitlen Strebens“ bezeichnete. Und so blieb, wie das ganze Leben des ägyptischen Volkes, auch ihre Kunst starr und keiner wahren innerlichen Entwicklung theilhaftig.

§. 4. Gattungen der ägyptischen Kunst.

Die ägyptischen Monumente sind Tempel, Grabmäler und Denkmäler des Glanzes der lebendigen Herrscher — Paläste. In ihnen entfaltet sich ein vielgestaltiges Innere, namentlich ein ausgebildeter Säulenbau, was uns als das wesentlichste Moment einer neuen Entwicklungsstufe der architektonischen Kunst zunächst bedeutsam entgegentritt. Mit den Formen der Architektur verbinden sich, im ausgedehntesten Umfange, die Gestalten der bildenden Kunst, theils als Statuen, die freistehend oder mit der Architektur verbunden und oft im kolossalsten Maasstabe ausgeführt sind, theils als flache Reliefs, welche die Wände und nicht selten auch die übrigen Theile des architektonischen Ganzen bedecken. In diesen sind alle besonderen Begebenheiten und Verhältnisse ausgedrückt, welche auf die Gründung der Monumente und auf die Personen der Stifter Bezug haben. Sie enthalten also eine höchst mannigfaltige Bildersprache. Doch konnte eine solche Sprache den Absichten des Aegypters, der in diesen Werken auch das ganz Besondere, z. B. den Namen des Stifters, für die Erinnerung bewahren wollte, nicht genügen; das Bedürfniss führte somit zu der Erfindung einer förmlichen Schrift, deren Zeichen zwar von den Bildern natürlicher Gegenstände hergenommen waren, aber ihre besondere, durch das Herkommen festgestellte Bedeutung hatten. Dies sind die Hieroglyphen, die gemeinsam mit jenen eigentlich künstlerischen Darstellungen und oft zu ihrer näheren Erläuterung angewandt erscheinen. Architektur und Bildwerke waren durchweg durch einen heitern farbigen Anstrich belebt. So erscheinen endlich an der Stelle dieser farbigen Reliefs, besonders in den Räumen der Gräber, häufig auch wirkliche Malereien, die sich indess der ganzen Auffassungsweise der Reliefs aufs Vollkommenste anschliessen.

Die Bildwerke der Aegypter, sowohl die frühesten als die spätesten, die wir kennen, sind im Wesentlichen in demselben Style ausgeführt; wenigstens machen sich an ihnen nur sehr vereinzelte Motive einer weiteren Umbildung bemerklich, die für das Ganze der Entwicklung von keinem erheblichen Belange zu sein scheinen. Bei den Architekturen aber lassen sich gewisse Styl-

¹ Strabo, c. 17.

Unterschiede wahrnehmen, welche bestimmter auf die verschiedenen Zeiten der Erbauung hindeuten; gleichwohl betreffen auch diese Unterschiede immer nur Einzelheiten der Anlage und der Ausführung, während die Fassung des Ganzen auch hier, in frühester wie in spätester Zeit, dieselbe bleibt.

§. 5. Der ägyptische Pyramidenbau.

Bei der näheren Betrachtung der ägyptischen Architektur,¹ zu der wir jetzt übergehen, haben wir zunächst einige besondere Gruppen von Monumenten ins Auge zu fassen, indem diese vorzüglich geeignet sind, den ägyptischen Baustyl in seiner ursprünglichen Richtung und Reinheit erkennen zu lassen.

Als um die Zeit des Jahres 2000 v. Chr. G. die nomadischen Völkerschaften der Hyksos sich über Aegypten ergossen, wurden alle Monumente, die sie in dem Lande vorfanden, von ihnen verwüstet und zerstört. Nur die, zum Theil höchst kolossalen, Grabdenkmäler des alten Memphis, welches eine kurze Strecke oberhalb des Delta (dem heutigen Kairo gegenüber) lag und damals einen der blühendsten Staaten Aegyptens bildete, blieben erhalten. Dies sind die viel gefeierten Pyramiden von Aegypten, die, den auf uns gekommenen historischen Bestimmungen des Alterthums gemäss, zum Theil einer für uns unberechenbaren Urzeit der Geschichte angehören.² Sie liegen, in einer Strecke von acht Meilen, an den Abhängen der libyschen Bergkette verstreut, in mehreren Gruppen, die man gegenwärtig nach verschiedenen Dörfern — Ghizeh, Saccara, Daischur, Meidun — zu bezeichnen pflegt. Es sind ihrer, der Zahl nach, ungefähr vierzig. Sie erscheinen, soviel wir aus ihrem jetzigen Zustande urtheilen können, als wirkliche Pyramiden von einfachster Form, über einer, nach den vier Weltgegenden gerichteten, quadraten Grundfläche aufgeführt. Ihre Höhe ist sehr verschieden, einige sind nur klein, andere haben durchaus riesige Maasse. Die grössten Pyramiden finden sich in der Gruppe von Ghizeh. Die bedeutendste von diesen führt, nach den alt-ägyptischen Sagen, den Namen des Königes Cheops, der sich dieselbe zum Grabmale erbaut; ihre Grundfläche hat, nach den

¹ *Hirt*, die Geschichte der Baukunst bei den Alten, I., S. 1 ff. — Unter den Kupferwerken siehe besonders das Prachtwerk der französischen Expedition unter Bonaparte: *Description de l'Égypte, Antiquités*. Auch *Denon, voyage dans la haute et basse Égypte*. Werke über besondere Gegenden werden weiter unten angeführt werden.

² Die neuerlich wieder mannichfach angeregte Frage über Alter, Ursprung und Bestimmung der Pyramiden wird, wie man erwarten darf, durch die Resultate der unter Leitung von Prof. *Lepsius* statt gehaltenen preussischen Expedition eine neue Lösung finden. Mit dem in Aussicht stehenden umständlichen Werke desselben dürften manche der wesentlichsten Streitpunkte der ägyptischen Alterthumskunde in ein neues Stadium treten.

verschiedenen Messungen, eine Breite von 699 bis 728 Fuss; ihre Höhe beträgt 422 bis 448 Fuss. (A. IV, 4, 5.) Die zweite Pyramide von Ghizeh, die des Königes Chephren, misst 663 Fuss in der Breite, $437\frac{2}{5}$ Fuss in der Höhe. Die schrägen Wände der Pyramiden waren mit kostbaren Steinen bekleidet und darauf, zum Theil wenigstens, Sculpturen eingehauen; diese Bekleidung auf bequeme und sichere Weise anzubringen, wurden die Pyramiden in Absätzen erbaut, das Material von den unteren auf die oberen emporgeführt und so mit der Vollendung der oberen Theile der Anfang gemacht. Die Araber jedoch, zur mittelalterlichen Zeit, haben überall diese Bekleidung heruntergenommen, so dass man jetzt durchweg nur die rohe Form sieht. Einige Pyramiden erscheinen, den mexicanischen ähnlich, in Stufenform (A. IV. 7, 8.), doch bleibt unentschieden, ob diese Form ursprünglich beabsichtigt war, oder ob es nur jene Absätze sind, welche des weiteren Ausbaues wegen so angelegt waren; wenigstens wissen wir, dass man hier schon zur Zeit der Römer unvollendete Pyramiden sah. Bei einigen sind die Seitenwände nicht in einer gleichmässigen Fläche emporgeführt, sondern in einer gebrochenen, so dass der untere Theil steiler, der obere mehr geneigt emporsteigt. Viele Pyramiden auch sind jetzt nur rohe Schutthügel. Das Innere bildet einen fast ganz massiven Kern, der nur von wenigen nicht breiten Gängen und Kammern durchbrochen ist. In der Hauptkammer war der Sarkophag des Königes aufgestellt. Die Bedeckung dieser Räume geschah theils durch querübergelegte Steinbalken, theils durch übereinander vortretende Steine, theils durch Steine, die sparrenförmig gegen einander gestellt wurden. Der Eingang in das Innere hatte keine Bezeichnung; er war durch einen von der übrigen Bekleidung nicht abweichenden Stein verschlossen.

So gehören diese Werke dem Kreise der Denkmäler, welche noch die einfachste Stufe der Kunst-Entwicklung bezeichnen, an. Doch scheint ihre Ausführung, wenn auch nur zum Theil, bereits in die Zeit einer gewissen höheren Entwicklung, da man die hochalterthümliche Form mit besonderer Absicht festgehalten, zu fallen. Darauf deuten die Sculpturen, die ihre Seitenflächen schmückten. Darauf deutet ebenso ein anderes riesiges Sculpturwerk, welches sich vor der Pyramidengruppe von Ghizeh erhebt; es ist dies die Gestalt einer aus dem Felsen gehauenen Sphinx von 62 Fuss Höhe, die hier als Wächterin der Gräberstätte lagert, und die zwischen ihren Vordertatzen ein Tempelchen einschliesst.

Ausser der Gegend von Memphis (und einigen Resten in der benachbarten Landschaft Fayoum) kommen in Aegypten keine Pyramiden weiter vor. In den oberen Gegenden von Nubien aber finden sich solche in beträchtlicher Anzahl; doch sind diese von abweichender Beschaffenheit und gehören einer späteren Zeit an. Wir werden weiter unten auf dieselben zurückkommen.

§. 6. Die Monumente von Theben.

Nach der Vertreibung der Hyksos erschien, wie oben angegeben, die Blüthezeit des ägyptischen Lebens; in diese Periode gehören die glänzendsten Denkmäler, die an den Ufern des Nils aufgeführt wurden und von denen noch ein bedeutender Theil auf unsere Tage erhalten ist. Vor allen sind in diesem Belange die Denkmäler von Theben, in Ober-Aegypten, zu nennen, dem Sitze der mächtigen Herrscher, von denen der gefeiertste, Ramses der Grosse oder Sesostris geheissen (um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts v. Chr. G.) seine Waffen zu den entlegensten Völkern der Erde trug. Von ihm, wie von seinen Vorgängern und näherern Nachfolgern rühren, bis auf einige wenig bedeutende Ausnahmen, die thebanischen Monumente her. Theben, von den Griechen das hundertthorige genannt, war an einer Stelle des Nilthales gelegen, wo die angrenzenden Bergketten weiter auseinander traten; der Durchmesser der Stadt mass, in der Länge wie in der Breite, zwei geographische Meilen. Heut liegen dort die Ruinen in einzelnen Gruppen zerstreut; man bezeichnet sie nach dem Namen der Dörfer, welche die ärmlichen Nachkommen in sie hineingebaut haben. Der Nil theilte die Stadt in zwei Hälften. Die östliche war die grössere und gehörte den Lebenden; hier sind die Ruinen von Luxor, Karnak und Med-Amuth zu bemerken; die kleinere westliche Hälfte enthielt die Paläste der Todten, deren Reste bei den Dörfern Medinet-Abu und Kurnah liegen; an sie schliessen sich, in den Thälern der libyschen Bergkette, zahlreiche Felsengräber an. Paläste, Grabmäler und Tempel sind diese Ruinen, — der Einrichtung und dem Styl nach (mit Ausnahme der Felsengräber) im Wesentlichen nicht von einander unterschieden, denn sie alle sind, wie dies oben schon angedeutet wurde, historische Denkmäler; und das äussere Ceremoniell, mit dessen Anforderungen die Lokale übereinstimmen mussten, scheint bei der Huldigung, die man den lebenden Königen, bei der Verehrung, die man den todten Herrschern und den Göttern darbrachte, nicht sonderlich verschieden gewesen zu sein. Diese gegenseitige Uebereinstimmung, die hohe Bedeutung dieser Monumente, der Umstand, dass wir sie (bis auf ein Paar kleine Ausnahmen) mit Sicherheit jener Blüthenperiode des ägyptischen Volkes zuzuschreiben haben, während der bei weitem grösste Theil der übrigen Denkmäler Aegyptens ungleich jünger ist, gibt die beste Gelegenheit, aus ihnen das System der ägyptischen Architektur in seiner ursprünglichen Reinheit zu entwickeln. Dabei ist jedoch zu bemerken, was sich zwar auch schon aus dem Früheren ergibt, dass nämlich diesen Monumenten von Theben, die uns als die ältesten Beispiele einer ausgebildeten Architektur in Aegypten erscheinen, eine längere Entwicklungsperiode voran-

gegangen sein muss, dass somit an ihnen schon Einzelnes hervortreten dürfte, dessen Form mehr conventionell als ästhetisch begründet wäre. Ein wichtiges Zeugniß für die Vorzeit der ägyptischen Architektur ist der Umstand, dass einige der ältesten Monumente von Theben (der Palast und der grössere Tempel zu Karnak) zum Theil aus Materialien älterer Gebäude, deren ursprüngliche Form und Behandlung mit der an diesen Monumenten hervortretenden übereinstimmt, erbaut worden sind.

§. 7. Styl der ägyptischen Architektur, nach den thebanischen Monumenten entwickelt.

Wir betrachten die freistehenden ägyptischen Architekturen — die Felsengräber lassen wir vor der Hand unberücksichtigt — zunächst in ihrer einfachsten Form. Auch in dieser kündigt sich wiederum die älteste Architekturform, die der Pyramide, an. Die Mauern erscheinen im Aeusseren in schräger Neigung der Seitenflächen, die Bedeckung bildet eine horizontale Fläche. Doch tritt insofern schon eine bemerkenswerthe künstlerische Ausbildung ein, als sämtliche Kanten des Gebäudes durch Rundstäbe eingefasst sind und somit, für das Auge, einen festen Abschluss erhalten. Oberwärts wird dieser Abschluss noch bedeutsamer hervorgehoben, indem über dem dort befindlichen Rundstab ein starkes Kranzgesims angeordnet ist, eine Platte, die durch eine mächtig aufragende Hohlkehle getragen wird. In diesen Formen des Rundstabes und der Hohlkehle begegnen uns zuerst belebte Gliederungen, dergleichen in den früher betrachteten Architekturen nicht gefunden werden. (A. IV, 31—33.) Das so gestaltete Mauerwerk umschliesst einen inneren Raum, der eine einfache cubische Gestalt hat, indem die Wände an ihrer inneren Seite in senkrechter Fläche erscheinen. In das Innere führt eine Thür, an der Façade des Gebäudes, rechtwinkelig umschlossen (nicht mit schräger Neigung ihrer Seiten) und mit einem Kranzgesims von der Form des vorhererwähnten bekrönt; sie bildet gewissermassen einen besonderen Bau, der, die Formation des Inneren vordeutend, in die schräge Vorderwand des Gebäudes eingeschoben ist. In solcher Weise gestaltet sich die einfachste Celle; diese Grundform, diese Weise der Gliederung bildet auch bei den am reichsten zusammengesetzten Architekturen überall die Grundlage. — Doch sind mit solcher Anlage insgemein noch Nebenräume, namentlich eine Vorhalle, verbunden. Hiebei macht sich eine anderweitige Eigenthümlichkeit der ägyptischen Architektur bemerklich, die wiederum ein stehender Grundzug ihres Charakters bleibt, die aber auch ihre Unfähigkeit zur organischen Durchbildung eines zusammengesetzten Werkes sehr deutlich bezeichnet. Die Nebenräume werden nämlich als Anbauten betrachtet, während die ebenbesprochene Form der Celle ihre ganze eigenthümliche

Ausbildung behält; die Vorhalle ist insgemein bedeutsamer und ansehnlicher als die Celle, und diese wird nun mit ihrer schrägen Vorderwand ebenso in die Rückwand der Halle eingeschoben, wie die Thür auch in jene nur eingeschoben erscheint. Ein solches Einschachtelungs-System wiederholt sich fort und fort, je nach der mehr oder minder ausgedehnten Zusammensetzung des Ganzen. Im Aeusseren bleibt dabei entweder die Zusammenfügung oder das Ineinander-Bauen verschiedener pyramidaler Theile sichtbar; oder es wird, und zwar in der Regel, eine hohe, starke Mauer um das Ganze umhergezogen, die den äusseren Anschein eines einfachen pyramidalen Werkes hervorbringt, was aber ebenfalls nicht als die organische Lösung einer verwickelten Aufgabe gelten kann. Ein Paar sehr charakteristische Beispiele von einfacheren Zusammensetzungen dieser Art geben die beiden kleinen Tempel bei Medinet-Abu.¹

Der hintere Raum des Gebäudes ist derjenige, der für den eigentlichen, besonderen Zweck desselben zunächst als der wichtigste betrachtet werden muss. Beim Tempel enthält er das nur dem Geweihten zugängliche Heiligthum, bei dem Grabmonumente den ebenfalls geheiligten Raum, wo der Todte ruht, bei dem Herrscherpalaste die eigentliche Wohnung des Fürsten. Dieser Raum also, der es zunächst mit den äusserlich gegebenen Bedürfnissen zu thun hat, wird sich, je nach der Natur dieser Bedürfnisse, sehr verschiedenartig gestalten müssen; bei dem fürstlichen Palaste zerfällt er natürlich in allerlei Gemächer, Säle u. dergl. Da es sich hier aber eben nur um untergeordnete persönliche Bedürfnisse handelt (denn auch die Götter werden persönlich gedacht, und ihr Heiligthum ist ihre Wohnung), so erscheinen diese hinteren Räume, was ihre künstlerische Gestaltung und ihre Ausdehnung anbetrifft, durchweg auch nur als untergeordnet; und je grossartiger die Anlage des Ganzen ist, um so grossartiger, um so entschiedener monumental gestalten sich die vorderen Räume, die dem Volke die Bedeutsamkeit des Werkes veranschaulichen sollen. Trotz der besonderen Bedeutung jener hinteren Räume sind es somit nur die vorderen, die bei den grösseren Architekturen, was ihre künstlerische Ausbildung anbetrifft, in näheren Betracht kommen.

Als ein sehr wichtiger Bautheil ist unter diesen zunächst die Vorhalle, auf die im Vorigen bereits hingedeutet wurde, zu nennen. Sie erscheint bei den thebanischen Monumenten rings von Wänden umschlossen. Ihre Decke wird insgemein von Säulengestützt, deren Anzahl, je nach der Ausdehnung des Raumes, mannigfach wechselnd ist und zuweilen einen förmlichen Säulenzwald bildet. Die Säulen, in Reihen geordnet, tragen steinerne Balken (Architrave), auf denen die schweren Platten der Decke

¹ *Déscription de l'Égypte, Antt. II, pl. 18; fig. 1 etc.; fig. 4 etc.*

ruhen. Bei den Hallen von grösserer Ausdehnung sind die Säulen der beiden mittleren Reihen (welche den Weg durch die Halle zu den hinteren Räumen einschliessen) stärker und höher; über ihnen ist somit auch die Decke höher belegen, so dass sich eine Art Mittelschiff bildet; an den oberen Seitenwänden dieses Mittelschiffes sind kleine, gitterförmige Fensteröffnungen angebracht. Doch sind diese Oeffnungen offenbar nicht dazu bestimmt, Licht in den inneren Raum der Halle zu senden, so wenig wie andere, noch kleinere Oeffnungen, die sich zuweilen in der Decke finden; ohne Zweifel dienten sie nur dazu, einen Luftzug, namentlich zur Abführung des Weihrauches u. dgl., zu veranlassen. Die ganze Vorhalle ist, ihrer ursprünglichen Einrichtung nach, dunkel, und nur auf den feierlichen Eindruck einer künstlichen Beleuchtung berechnet.

In diesem Säulenbau (A. IV, 23—30. V, 14, 15.) beruht, wie bereits angedeutet, eins der wichtigsten Momente der weiteren Entwicklung der Architektur, welche uns die ägyptischen Denkmäler vergegenwärtigen; erst bei der Anwendung der Säulen tritt an die Stelle der schweren architektonischen Masse das Bild eines in sich abgeschlossenen und aus sich heraus wirkenden Einzellebens. Auch finden sich bei der ägyptischen Säule bereits die verschiedenen Elemente, welche das Wesen der Säule bedingt, und zugleich auf eine gesetzmässig bestimmte Weise wiederkehrend, wenn auch dieses Gesetz nicht durchaus als aus einer inneren Nothwendigkeit hervorgegangen erscheint. Ueber einer runden Plinthe erhebt sich der Schaft der Säule, von cylinderartiger Gestalt, über der Plinthe mehr oder weniger eingezogen, nach oben zu sich allmählich verjüngend (so dass hierin ein gewisses elastisches Emporschwellen angedeutet ist). Ueber dem Schafte steigt das Kapital empor, welches dem Druck des Gebälkes entgegenzustreben hat; es bildet, in seiner vorherrschenden Erscheinung, einen etwas schweren rundlichen Körper, der nach unten zu ausgebaucht ist und oberwärts sich verengend eine starke, aber nicht ausladende Platte trägt, auf welcher der Architrav ruht. Die Verzierungen dieses Kapitales geben ihm insgemein den Anschein einer Frucht oder einer geschlossenen Blüthe. Neben dieser Form des Kapitales kommt aber auch noch eine zweite vor, welche die Gestalt eines geöffneten Kelches hat; auch auf letzterem ruht, doch bedeutend gegen die Ausladung des Kelches zurücktretend, jene Platte (die hier aber keine harmonische Vermittelung zwischen dem Kapital und dem Architrav hervorbringt). Diese zweite Kapitalform erscheint an den thebanischen Monumenten nur ausnahmsweise, nur an den mittleren, höheren Säulenreihen jener vielsäuligen Hallen, sowie an einigen ganz isolirten Säulengängen. Ich vermute, dass das entschiedene Festhalten an den beiden eben genannten Formen auf einer conventionell symbolischen Bedeutung, welche man damit verband, beruhe; die weiteren Forschungen über die Symbolik des

ägyptischen Alterthums werden hierüber näheren Aufschluss geben.¹ Uebrigens sind die Säulen der alten thebanischen Monumente in der Regel sehr einfach gehalten; sie haben entweder nur am unteren und oberen Theil des Schaftes einige eingegrabene Zierden, oder es ist sonst der Schaft, wechselnd, mit vertikalen und horizontalen Streifen geschmückt; ähnlich auch jene geschlossene Kapitälform. Das Kelchkapitäl hat einfache und feine schilfartige Zierden. Nur ganz ausnahmsweise und in vorzüglich bedeutenden Räumen finden sich auf den Säulen mannigfaltige bildliche Zierden, namentlich Hieroglyphen, eingegraben. Bei den späteren Monumenten wird dieser reichere Schmuck, der die Ruhe des Eindrucks stört, oft mit einer grossen Ueberladung angewandt. Die Verhältnisse der Säulen in Höhe, Stärke und Abstand von einander sind wechselnd; im Allgemeinen gewähren sie, an sich selbst wie in der Zusammenordnung, einen eigenthümlich mächtigen Eindruck, ohne aber schwer zu erscheinen.

Vor der Vorhalle erstreckt sich insgemein ein umschlossener Hof, an dessen Wänden Säulen- oder Pfeilerstellungen angeordnet sind. Die Säulen haben hier die eben besprochene Form mit dem geschlossenen Kapitäl; über dem Architrav, den sie tragen, erhebt sich, als Kranzgesims, die Hohlkehle und Platte. Sind Pfeilerstellungen statt der Säulen angewandt, so haben diese stets den Zweck, kolossalen Statuen, die mit gekreuzten Armen vor ihnen stehen und die als die priesterlichen Wächter des heiligen Raumes erscheinen, zur Rücklehne zu dienen.

Den Eingang in den Hof bildet ein prächtiges Thor, in seiner Gestalt den oben besprochenen Thüren gleich. Zu dessen Seiten

¹ Das kelchförmige Kapitäl bedeutet ohne Zweifel die Lotosblume, eins der gebräuchlichsten Symbole in der ägyptischen Kunst; zugleich scheint diese Form ästhetisch begründet (wenn auch nicht durchgebildet), so dass das Festhalten an ihr, besonders in der späteren Zeit der ägyptischen Architektur, nicht weiter auffallen darf. Nicht eigentlich ästhetisch und fast befremdlich ist jedoch jene geschlossene Kapitälform, die bei den thebanischen Monumenten durchaus vorherrscht. Denn da das Kapitäl überhaupt den Uebergang zwischen der emporstrebenden Kraft der Säule und der niederdrückenden Last des Architravs bildet, so hätte man nicht am unteren Theil jener Form (wo das Aufstreben der Säule noch wirksam erscheinen muss), sondern am oberen (wo die Einwirkung der drückenden Last sich zeigen soll) die Ausbauchung zu erwarten; statt aber, dieser Voraussetzung gemäss, dem Echinus der griechisch-dorischen Architektur sich irgendwie anzunähern, bietet das in Rede stehende Kapitäl gerade die umgekehrte Erscheinung dar. Hier also muss jedenfalls eine conventionell symbolische Bedeutung zu Grunde liegen. Ich weiss nicht, ob der obige Vergleich mit einer Frucht oder geschlossenen Blüthe zu einer solchen Erklärung hinreichend ist; — vielleicht ist die Vermuthung nicht zu gewagt, die ganze mit diesem Kapitäl versehene Säule als ein Bild des Phallus zu betrachten. — Das in der jüngsten Zeit der ägyptischen Kunst so häufig erscheinende Maskenkapitäl verdankt seinen Ursprung ebenfalls nicht dem ästhetischen Gefühl, sondern gewiss auch nur einer äusserlichen Symbolik.

steigen thurmartig kolossale Flügelgebäude empor, welche dem Eingange des Denkmals ein höchst ausgezeichnetes Gepräge geben. Ueber oblonger Grundfläche erheben sie sich wiederum in pyramidalen Gestalt, an ihren Kanten, gleich den übrigen Gebäuden, mit Rundstäben eingefasst und mit Hohlkehle und Platte bekrönt. Man hat diese Anlage der Doppelthürme mit dem Namen des Pylon bezeichnet. Auf bildlichen Darstellungen, wie solche sich schon unter den Reliefs der ältesten Monumente vorfinden, sieht man den Pylon mit riesigen Masten und Flaggen, wahrscheinlich einen festlichen Schmuck zu bezeichnen, versehen; auch hat sich eine Tempelanlage (zu Edfu — vgl. unten) erhalten, wo an der Vorderfläche der Doppelthürme starke Vertiefungen zur Aufnahme jener Masten vorhanden sind. — Vor dem Pylon erheben sich in der Regel Obeliskten, mit Hieroglyphenschrift bedeckte Denkpfiler von vierseitiger Gestalt, nach oben zu sich verjüngend und mit einer pyramidenförmigen Spitze schliessend. Auch sind an derselben Stelle öfters riesige Gedächtniss-Statuen angebracht.

Die bisher besprochenen Theile bezeichnen die Hauptelemente der grösseren architektonischen Anlagen. Doch erscheinen diese insgemein in reicherer Ausdehnung, indem die Vorbauten auf verschiedenartige Weise vervielfältigt werden. Insgeheim ist vor dem Pylon noch ein zweiter Vorhof vorhanden, vor dem sich wieder ein Pylon erhebt; auch kommt wohl noch ein dritter Pylon vor. In anderen Fällen werden Nebengebäude mit der Hauptanlage verbunden und zum Theil in diese hineingeschoben. Endlich sind auch die Strassen, welche zu dem Haupteingange führen, aufs Prächtigeste und Grossartigste geschmückt: durch Reihen von Widder- oder Sphinx-Kolossen, die zu den Seiten des Weges lagern. Diese Alleen werden zuweilen durch grosse Prachtpforten, von der Form der oben besprochenen Thüren, unterbrochen. Die Anlage und Ausdehnung dieser Vor- und Nebenbauten ist natürlich nicht durch den ursprünglichen Plan bedingt, vielmehr erscheinen sie mehr oder weniger willkürlich. Sie sind häufig als spätere Hinzufügungen zu betrachten, und es konnten mehrere Jahrhunderte hingehen, ehe die Gesamtanlage diejenige Ausdehnung erhielt, die wir in den erhaltenen Resten erkennen. Die Namen der verschiedenen Herrscher, die man auf den einzelnen Theilen der Monumente gefunden hat, geben hiefür das gültigste Zeugnis.

Es ist schon im Obigen bemerkt, dass die sämtlichen Wände der Architekturen mit Relief-Sculpturen bedeckt sind, welche die besondere Bedeutung jedes einzelnen Monumentes aussprechen. Die Anordnung dieser Reliefs füget sich insofern den architektonischen Gesetzen, als sie sehr wenig erhöht sind und den allgemeinen Eindruck der Wandfläche nicht stören. Im Aeusseren namentlich treten sie gar nicht über die Fläche vor, indem die Umrisse vertieft eingegraben sind, so dass die Reliefs gewissermassen in die Fläche

der Wand eingesenkt erscheinen. (Man nennt sie in diesem Fall Koilanaglyphen.) Dennoch stehen sie im Widerspruch gegen die Gesetze der Architektur, indem sie an den Stellen, wo deren Masse als solche vorherrschen soll, ein buntbewegtes Leben entfalten; auch bedecken sie oft die grössten Flächen (z. B. die der Pylonen), ohne durch räumlichen Abschluss in einzelne Theile gesondert zu werden, ohne somit eine architektonische Ordnung in die bunte Mannigfaltigkeit zu bringen. Am Empfindlichsten ist es, wenn sie selbst auf den Schäften der Säulen angewandt werden. In alledem zeigt sich wiederum das noch immer mangelhafte Gefühl für organische Durchbildung, während z. B. in der griechischen Kunst das lauterste gegenseitige Verhältniss zwischen Architektur und Sculptur obwaltet.

Was nunmehr die einzelnen Monumente von Theben anbetrifft, so sind zunächst die Reste zweier riesigen Paläste zu Karnak und zu Luxor (A. V, 1—2.) zu nennen, die durch eine über 6000 Fuss lange Allee von Sphinx-Kolossen verbunden werden. In den vorderen Hof des Palastes von Karnak ist ein Tempelbau hineingeschoben, so dass dessen Pylon in den Hof hineintritt. Ein zweiter Tempelbau liegt seitwärts in der Nähe des Palastes, und neben diesem noch ein kleiner Tempel; der letztere aber gehört, wie es allen Anschein hat, der spätesten Zeit der ägyptischen Kunst an. Bei Medinet-Abu liegt ebenfalls ein grosser Palast (von dessen Nebengebäuden weiter unten). Nördlich von diesem ein Trümmerfeld mit vielen Bruchstücken kolossaler Statuen, von denen zwei noch aufrecht sitzen; die eine der letzteren ist die berühmte Memnons-Statue, die beim Aufgehen der Sonne einen wunderbaren Klang ertönen liess. Wahrscheinlich sind dies die Reste von dem, im Alterthume gefeierten Grabmale des Osymandyas. Nördlich davon ist ein Todtenpalast, ein Mausoleum des Ramses (A. V, 6—9.), das in dem französischen Prachtwerke über Aegypten als das Grabmal des Osymandyas bezeichnet wird.

Ein anderer Todtenpalast liegt bei Kurnah (A. V, 3—5.). Dieser hat in seiner architektonischen Einrichtung eine auffallend abweichende Eigenthümlichkeit. Es sind nämlich vor dem Gebäude keine Höfe und Pylonen vorhanden, sondern es wird die vordere Seite desselben durch eine offene Säulenstellung ausgefüllt. Hiebei treten jedoch die Seitenwände des Gebäudes, selbst die Anfänge der Vorderwand mit ihren schrägen Aussenflächen, auf eine Weise vor, dass es den Anschein hat, als sei die Vorderwand im Uebrigen nur herausgeschnitten und statt deren die Säulen eingesetzt. Auch der Rest des architektonischen Monumentes zu Med-Amuth — es sind nur einige Säulenreihen — scheint eine verwandte Anordnung gehabt zu haben. Säulenstellungen, die dem Aeusseren zugewandt sind, scheinen aber der ägyptischen Architektur ursprünglich nicht

eigen gewesen zu sein; die eben besprochene anomale Anordnung gibt dies zu erkennen. Dazu kommt auch noch der Umstand, dass man gleichwohl nicht gewagt hat, diese Säulenstellungen als wirklich freie und offene zu behandeln; vielmehr hat man hohe und starke Brüstungsmauern zwischen die Säulenschäfte eingesetzt und selbst zwischen die dem Eingange gegenüberstehenden Säulen die Pfosten einer Thür angeordnet (wobei aber, seltsamer Weise, die Oberschwelle und das Kranzgesims der Thür nicht durchgeführt ist, sondern nur über den Pfosten angedeutet und in der Mitte ausgeschnitten erscheint). Bei den späteren Monumenten zeigt sich diese Einrichtung, die an den vier grossartigsten Monumenten von Theben und an den beiden Haupttempeln von Karnak nicht wahrgenommen wird, sehr häufig. Aber auch sie ist, in ihren verschiedenen Beziehungen, ein neuer Beweis für das Mangelhafte in der organischen Durchbildung der ägyptischen Architektur.

Bei dem Palaste von Medinet-Abu sind noch ein Paar Nebengebäude zu bemerken. Das eine von ihnen, welches man als Pavillon benannt hat, erscheint wiederum in sehr eigenthümlicher Anordnung. (A. IV, 20 — 22.) Es ist ein kleiner Bau mit zwei Seitenflügeln, die Wände auch im Aeusseren senkrecht, doch die Vorderseiten der Flügel pylonenartig vortretend. Das Innere enthält mehrere Geschosse, die sich durch Fenster öffnen. Oberwärts ist nicht das gewöhnliche Kranzgesims, sondern eine Bekrönung von Zinnen angewandt. Aehnliche Bauwerke, selbst Festungsbauten von ähnlicher Form, sieht man auf den Reliefs der alten Monumente von Theben dargestellt, so dass hier die fremdartige Form an sich nicht auf ein jüngeres Alter schliessen lässt. Ein neben diesem Pavillon belegener Tempel erscheint jedoch, wenigstens der Hauptsache nach, als ein Gebäude der späteren Zeit.

§. 8. Die Felsengräber bei Theben.

In den Bergen, westlich von Medinet-Abu und Kurnah, befinden sich die Felsengräber; die bedeutsamsten unter diesen sind die sogenannten Königsgräber in dem fast unzugänglichen Felsenthale Biban-el-Maluk. In Rücksicht auf die architektonische Ausbildung stehen diese Werke den bisher besprochenen Monumenten beträchtlich nach. Als unterirdische Grotten ermangeln sie zunächst einer äusseren Architektur; ihr Zugang, der stets eng, in der Weise einer Thür, gehalten ist, hat nur verhältnissmässig geringe architektonische Zierden. Auch das Innere ist durchweg, aus wie mannigfaltigen Gallerien, Hallen, Sälen und Zellen es auch bestehen möge, nur einfach gehalten. In den grösseren Räumen sind in der Regel Pfeiler als Stützen der Decke stehen geblieben; diese haben aber stets nur eine ganz schlichte viereckige Form, ohne weitere architektonische Gliederung. Sehr merkwürdig ist hier nur der

Umstand, dass mehrfach, besonders in den grösseren Räumen, die Decke in der Form eines Gewölbes ausgehauen ist, und dass selbst an den hier und dort angebrachten architektonischen Zierden der Wände eine solche Bogenform wiederkehrt. Doch liegt es gewissermassen auch nah, dass man sich bei einer Bauanlage, die eine ganz freie Behandlung des Materials erlaubte, auch freier bewegten Formen zuwandte; überdies scheint es das unmittelbare Gefühl zu fordern, dass sich bei grösseren Räumen die drückende Last der Felsendecke durch ein solches Mittel erleichtert und verringert zeige.¹ Bei dem hindostanischen Felsenbau hat diese Gefühlsrichtung ganz eigenthümliche Erscheinungen zur Folge gehabt. — Im Uebrigen sind die Wände der ägyptischen Felsengräber aufs Reichste mit Sculpturen und Malereien geschmückt.

Noch an verschiedenen anderen Orten finden sich Felsengräber von ganz ähnlicher Beschaffenheit.

§. 9. Die alten Monumente des unteren Nubiens.

Andie Betrachtung dieser thebanischen Monumente reihen wir zunächst einige Denkmäler in Unter-Nubien (zwischen der ersten und zweiten Katarakte des Nil²) an, — die von Ipsambul, Derri, Girscheh und Sebua, — indem diese mit Bestimmtheit als Werke derselben frühen Periode zu betrachten sind, zugleich aber einen eigenthümlichen Cyclus bilden. Sie sind ganz oder zum Theil in den Felsen gehauen, ohne Zweifel Grabmäler oder im Sinne von solchen der Verehrung grosser Todten gewidmet, der Anlage nach den eben besprochenen Felsengräbern im Wesentlichen vergleichbar, doch bei Weitem grossartiger gestaltet. Auch bei ihnen findet sich als regelmässige Form der viereckige Pfeiler angewandt, während die Säule nur als vereinzelt Ausnahme in dem Vorbau eines dieser Monumente vorkommt. Gewölbartige Decken erscheinen bei ihnen aber nicht, vielmehr findet sich statt deren überall nur die horizontale Fläche.

¹ Unter den thebanischen Felsengräbern finden sich aber auch ein Paar Beispiele, in denen eine wirkliche, aus keilförmigen Steinen gebildete Gewölbdecke erscheint; und zwar soll diese Construction nicht aus späterer Zeit herühren, sondern es sollen sich daran die Namen sehr früher Herrscher, von Vorfahren des grossen Ramses, gefunden haben. S. *Hoskins, travels in Ethiopia*, p. 352. Wir müssen hierüber noch genauere Mittheilungen abwarten. Sollte indess auch dies Factum seine volle Richtigkeit haben, die Kunst des Wölbens auch in frühster Zeit schon den Aegyptern bekannt gewesen sein, so ist doch immer zu berücksichtigen, dass das architektonische System, wie es an ihren Monumenten erscheint, dadurch im Wesentlichen auf keine Weise bedingt wurde, sondern sich ganz unabhängig von der Gewölbform entfaltet hat.

² Hauptwerk: Neuentdeckte Denkmäler von Nubien, an den Ufern des Nils, von der ersten bis zur zweiten Katarakte, gezeichnet und vermessen von *F. C. Gau*. — Vergl. *Heeren's Ideen*, II. Th. I, S. 361, ff.

Das grösste Interesse gewähren die beiden Monumente von Ipsambul (oder Abussambul), vornehmlich das grössere von diesen, welches ein dem grossen Ramses geweihtes Denkmal ist. (A. IV, 1—3.) Beide Monumente sind, ohne allen Freibau, ganz in den Felsen gehauen. Das grössere besteht, ausser einigen Cellen im Hintergrunde, aus zwei Vorräumen, von denen der hintere durch vier einfache viereckige Pfeiler, der vordere durch acht Pfeiler, an denen Kolossal-Statuen lehnen, ausgefüllt wird. Das kleinere Monument hat nur Einen Vorraum, mit sechs Pfeilern ohne Standbilder. Eine einfache Thür führt von der äusseren Wand des Felsens in diese inneren Räume. Zu den Seiten und über der Thür aber ist die äussere Wand beider Monumente aufs Grossartigste geschmückt. Neben der Thür des grösseren Monumentes sind nämlich vier kolossale, sitzende Statuen von 65 Fuss Höhe (aufgerichtet würden sie etwa 80 Fuss hoch sein) ausgehauen; das Ganze ist dabei in einen Rahmen eingeschlossen, welcher die Formen des ägyptischen Freibaus nachahmt. Neben der Thür des kleineren Monumentes erscheinen sechs stehende Kolossalstatuen von geringerer Dimension als die vorigen; die Einrahmung ist hier einfacher gehalten. — Auffallend sind einige Zierden im Innern dieses kleineren Monumentes. An der Vorderfläche der Pfeiler, die dasselbe enthält, ist oberwärts nämlich eine Maske (ein menschlicher Kopf) dargestellt und über dieser ein Aufsatz von tempelartiger Form, ähnlich wie das Maskenkapital an den Säulen der späteren ägyptischen Architektur gebildet wird; ja, auch auf einem Relief in dem Sanctuarium dieses Monumentes finden sich Säulen dargestellt, welche dieselbe Kapitalform haben. Nichtsdestoweniger ist das Ganze nach den auf Ramses den Grossen bezüglichen Hieroglyphen aus sehr früher Zeit; auch tritt die Maske hier erst als Zierrath und noch nicht mit architektonischer Bedeutung auf.¹⁾

Das Monument von Derri, ebenfalls ganz in den Felsen gearbeitet, hat ähnliche Anlagen, doch keinen äusseren Schmuck, wie die ebengenannten; es erscheint übrigens in der architektonischen Behandlung ziemlich roh. — Das Monument von Girscheh (A. V, 10, 11.) verbindet mit einer Felsenanlage derselben Art einen freigebauten Vorhof, der vorn durch einen Pylon begrenzt wird. Der Vorhof hat, ausser zwei Pfeilerreihen mit Standbildern (wie solche zugleich in dem inneren Vorraum des Monumentes erscheinen), auch einige Säulen. Die letzteren, sowie die sämtlichen Standbilder, sind hier aber von sehr schwerer, selbst roher Form, was man als das Zeugniß eines vorzüglich hohen Alters angesehen hat. — An dem Monumente von Sebua (oder Essabua) sind nur die Cellen in den Felsen gearbeitet. Die vorderen Räume sind freier Bau, doch ist die Halle vor den Cellen noch im Style

¹⁾ Gailhabaud, Denkmäler, Lief. I.

der Felsanlagen behandelt, indem sie nämlich durch Pfeilerstellungen, an deren mittelste Reihen wiederum Statuen anlehnen, ausgefüllt wird. Vor der Halle ist auch hier ein Vorhof und Pylon.

Ein Paar kleine Felsenmonumente in Unter-Nubien haben eine abweichende Anlage. Unter diesen ist hier das südlichste (unterhalb der zweiten Katarakte des Nil), das von Balanje, zu nennen, dessen Hauptraum nicht durch Pfeiler, sondern durch vier sehr einfache Säulen mit geschlossenem Kapitäl ausgefüllt wird.

§. 10. Spätere Formen der ägyptischen Architektur.

Die bisher betrachteten Monumente gewährten uns die sichersten und vorzugsweise charakteristischen Beispiele für den Styl der ägyptischen Architektur während der Blüthezeit des Volkes. Es ist schon bemerkt, dass in der späteren Zeit mancherlei Veränderungen in der Anlage und im Einzelnen der Form ersichtlich werden. Diese Veränderungen bestehen vornehmlich in Folgendem.

Die vordere grosse Säulenhalle erscheint fast nirgend mehr geschlossen, sondern (wie an den Monumenten von Kurnah und Med-Amuth) mit offener Säulenstellung, so jedoch, dass die Brüstungsmauern und Thürpfosten zwischen den Säulen nie fehlen; vor dieser Halle befindet sich dann zuweilen noch der Vorhof mit dem Pylon, sehr häufig aber fehlt auch diese vordere Anlage. Dann finden sich nicht selten Gebäude, die auf allen vier Seiten von einer Säulenstellung dieser Art umgeben sind; vermuthlich ist eine solche Anlage als Nachahmung griechischer Tempelbauten zu betrachten; doch ist insofern auch hier das Grund-Element der ägyptischen Architektur beibehalten, als auf den Ecken Pfeiler mit schräger Neigung der Seitenflächen angeordnet sind, so dass auf allen vier Seiten die Mauer wiederum nur herausgeschnitten und durch jene Säulen ersetzt scheint. Natürlich macht sich hierin der Mangel an organischer Durchbildung auf sehr empfindliche Weise bemerklich. In dieser Weise sind namentlich die dem verderblichen Typhon geweihten Nebentempel der grösseren Tempelanlagen, die Thyphonien, gebildet.¹ Endlich finden sich auch vierseitige Säulenstellungen ohne solche Eckpfeiler; diese dienen aber nur zum Einschluss eines offenen Raumes, wobei jedoch auch hier die Brüstungsmauern und Thürpfosten nicht fehlen; man hat sie als heilige Thiergehege erklärt.

¹ Nach neuerer Annahme sind diese Thyphonien die Geburtsorte göttlicher Personen (Mammisi's). Sie finden sich immer bei solchen Tempeln, in welchen eine Trias verehrt wird; die Göttin der Trias sollte darin die dritte Person der Trias geboren haben. Auch die ägyptischen Königinnen warteten in diesen Mammisi's ihre Entbindung ab. Zugleich waren diese Gebäude allerdings dem Typhon geweiht, dessen Bild darin regelmässig wiederkehrt.

Sodann bietet die Formation des Säulenkapitäles mancherlei abweichende Eigenthümlichkeiten dar. Jene Form des nach oben zu geschlossenen Kapitales kommt nur noch selten vor; gewiss sind die meisten Monumente, an denen sie ausser Theben sich vorfindet, auch als ältere zu betrachten. Die Kelchform erscheint jetzt durchaus als die vorherrschende, aber auf die mannigfaltigste, oft auf sehr schöne Weise geschmückt; gewöhnlich ist der Kelch aus mehreren kolossalen Blättern gebildet, auf denen sodann insgemein die verschiedenartigsten Pflanzenzierden, zumeist von der Form der Schilf- oder Palmenblätter, ausgearbeitet und durch bunte Färbung ausgezeichnet sind; auch erscheinen nicht selten die Blätter des Kelchkapitäles in Verbindung mit eigenthümlichen Voluten und Schnörkeln, wodurch eine gewisse Aehnlichkeit mit der griechisch-korinthischen Kapitalform hervorgebracht wird. In einer und derselben Halle wechseln diese Kapitäle, was ihre Hauptform und ihre Zierden anbetrifft, aufs Mannigfaltigste ab. — Die Platte zwischen Kapital und Architrav ist von verschiedener Höhe, zuweilen sehr flach, zuweilen über die Würfelform erhöht; besonders an den Typhonien bildet sie einen hohen Aufsatz, an dessen Seiten dämonische Gestalten dargestellt sind. — Eine besonders späte Ausbildung scheint die zu sein, dass ein hoher Aufsatz über dem Kelchkapitale zunächst mit vier Gesichtsmasken (Bildern der Isis oder Athor) und über diesen mit vier kleinen Tempelfaçaden geschmückt ist; darüber pflegt dann noch eine besondere kleine Platte angeordnet zu sein; auch finden sich die Beispiele, dass bei dieser Anordnung der eigentliche Kelch des Kapitales ganz weggelassen ist und dasselbe nur aus den Bildern jenes Aufsatzes besteht. Ich habe schon bemerkt, dass mit dieser Dekoration eine besondere symbolische Bedeutung verbunden ist. — Von der jetzt häufigeren, aber störenden Dekoration der Säulenschäfte durch bildliche Zierden ist ebenfalls bereits gesprochen.

Endlich ist zu bemerken, dass in wenigen, offenbar sehr späten Fällen sich auch fremde Architekturformen (griechische und römische) den ägyptischen beimischen, oder dass aus der Vereinigung beider ein eigenthümliches, zuweilen nicht unschönes Ganze entsteht.

§. 11. Uebersicht der Monumente in Unter-Nubien, Aegypten und den Oasen.

Folgendes sind die bedeutsameren Monumente (neben den bisher betrachteten) in Unter-Nubien, Aegypten und auf den Oasen der benachbarten libyschen Wüste.

Als die südlichsten Monumente des unteren Nubiens sind zunächst mehrere Tempelreste zu nennen, die eine Strecke oberhalb der zweiten Katarakte des Nil liegen, namentlich die von Sesseh¹

¹ Caillaud, *voyage à Méroé etc.* II, pl. 7, 8.

und Soleb.¹ Die Ruinen des zuletztgenannten Ortes sind die wichtigsten; sie gehören aber zu den am leichtesten gebauten ägyptischen Architekturen.

Unterhalb der zweiten Katarakte sind als die bedeutenderen Monumente, die südwärts liegen, die schon besprochenen Felsen-Monumente zu erwähnen. Zwischen ihnen und weiter nordwärts findet sich sodann eine namhafte Anzahl freigebauter Architekturen, die aber mehr oder weniger das Gepräge des späteren Styles tragen. Ein Monument zu Ammadon (zwischen Derri und Sebua) hat an seinem, zwar später zugefügten Vorbau eine Art griechisch-dorischer Säulen, mit Hieroglyphen. Nördlich von Sebua, zu Maharraga, findet sich ein Gebäude von ganz eigenthümlicher Anlage; es besteht aus einer Säulenstellung innerhalb eines rechtwinkeligen Mauer-Einschlusses, so dass es eine ziemlich nahe Verwandtschaft mit den griechischen Hypäthral-Tempeln hat; doch haben die Säulen die ägyptische Form (nur scheinen sie unvollendet). Die darauf folgenden Monumente von Kesseh, Dekkeh, Danduhr, Kalabsche, Tefah, Gartas, Debut, entsprechen, ihrer Anlage nach, den gewöhnlichen ägyptischen Bauten. Besonders bedeutend ist das grosse Monument von Kalabsche. Hier findet sich auch ein kleines Felsendenkmal, dessen Hauptcelle durch zwei Säulen mit Schäften von dorischer Art, und mit Hieroglyphen, gestützt wird.

In Ober-Aegypten erscheinen, unmittelbar unter der ersten Katarakte des Nil, als sehr bedeutsame Anlagen die auf der Insel Philä: sie wurden zur Zeit der griechischen Regenten Aegyptens, der Ptolemäer, erbaut. (A. IV, 15—19.) — Zwei eigenthümliche Tempel liegen auf der Insel Elephantine: ihre Cellen sind nämlich ganz von Pfeiler- und Säulenstellungen umgeben, so dass an den Langseiten Pfeiler erscheinen, zwischen denen an jeder Schmalseite zwei Säulen (mit geschlossenem Kapitäl) stehen; dabei ist, ganz ausnahmsweise, gar keine schräge Neigung der äusseren Linien des Gebäudes mehr zu bemerken. (A. IV, 13—19.) — Ein kleiner Tempel in gewöhnlicher Gestalt zu Syene. — Ein Doppeltempel von eigenthümlicher Anlage und Typhonium zu Ombos, aus der Ptolemäerzeit. — Felsengräber zu Silsilis. — Ein grosser Tempelbau und Typhonium zu Gross-Apollinopolis (dem heutigen Edfu); wiederum aus der Ptolemäerzeit. — Ein kleiner Tempel zu Eilethya, denen von Elephantine ähnlich. Dort auch interessante Felsengräber. — Zwei Tempel zu Lato-
polis (dem heutigen Esneh), der eine schwer und scheinbar strenger in der Form, der andere bestimmt spät. Ein ebenfalls später Tempel zu Contralato, Esneh gegenüber. — Ein kleiner Tempel zu Aphroditopolis (Eddeir). — Eine eigenthümliche, ebenfalls gewiss späte Tempelanlage zu Hermonthis (Erment).

¹ Caillaud, pl. 9, ff. Vgl. Hoskins, travels in Ethiopia, pl. 40—43.

Hierauf folgen die Monumente von Theben. — Weiter nördlich die wenig bedeutenden Reste von Klein-Apollinopolis (Kous) und von Koptos (Kuft). — Sodann ein höchst prachtvoller Tempel nebst Typhonium, zu Tentyris (Denderah), von Cleopatra und Julius Cäsar begonnen, von den römischen Kaisern vollendet. — Sehr eigenthümliche Baureste zu Abydos, vermuthlich ein Grabmonument; mehrfache, durch Mauern abgetheilte Säulenreihen (die Säulen ganz einfach, mit dem geschlossenen Kapitäl); davor eine Reihe von Kammern mit gewölbartiger (doch nicht aus Keilsteinen gebildet) Decke. — Zu Antäopolis eine (neuerlich ganz zusammengestürzte) Säulenstellung, deren Kapitäle eine schöne, schlanke, schilfblattartige Form haben, ohne Zweifel wiederum aus späterer Zeit. — Zu Lycopolis (Syut) Felsengräber.

Von den Monumenten in Mittel- und Unter-Aegypten, die zum Theil eine sehr hohe Bedeutung hatten,¹ sind nur geringe Reste erhalten. Unter diesen ist hier namentlich nur eine Säulenstellung zu Hermopolis zu nennen, deren Formation (mit dem geschlossenen Kapitäl) den thebanischen entspricht. — Der Pyramiden von Memphis ist bereits gedacht in derselben Gegend sind auch mannigfache unterirdische Grabanlagen, einzelne mit Säulen, unter denen sich wiederum griechisch dorische finden. — Neben Mittel-Aegypten war die Landschaft des Sees Moeris (das heutige Fayoum) ebenfalls durch Monumente ausgezeichnet, unter denen insbesondere das Labyrinth als ein höchst wundersames Werk erschien. Es war ein Grabdenkmal, aus vielen Höfen mit Säulenstellungen und aus unzähligen Gemächern, Sälen, Gallerien und anderen Räumen, theils unter, theils über der Erde, bestehend. Daneben war eine Pyramide errichtet. — In der Ufergegend, westlich von Alexandria, ist u. a. ein nicht uninteressantes kleines Denkmal zu bemerken, welches den Namen Casaba Schamame el Garbie führt und eine artige Verbindung römisch-griechischer und ägyptischer Formen zeigt.²

In den Nachbar-Districten des ägyptischen Nil-Landes ist zunächst ein Felsenmonument im Gebirge, östlich von Edfu, zu nennen, welches den unter-nubischen sehr ähnlich ist; es besteht aus mehreren Cellen, einer Halle mit vier Pfeilern und einer freigebauten Vorhalle mit einfachen Säulen, die das geschlossene Kapitäl tragen. Noch weiter östlich, bei Sekket, finden sich Felsengräber in einem ägyptisirend römischen Style.³ In den Oasen El Kargeh und El Dakel, die im Alterthum unter dem Namen der „grossen Oase“ zusammengefasst wurden, westlich von Theben, finden sich mehrere Tempelruinen ägyptischen Styles, unter denen besonders

¹ Vgl. darüber *Hirt*, *Gesch. der Bauk.*, I, S. 10, ff.

² v. *Minutoli*, *Reise zum Tempel des Jupiter Ammon*, t. II.

³ *Caillaud*, *voyage à l'Oasis de Thèbes etc.* pl. 2; pl. 6, 7.

der grosse Tempel von El-Kargeh bedeutend ist. ¹ Andere auf der „kleinen Oase“ (El Kasr), nördlich von jener. Auf der Ammonischen Oase (Siwah) sind von dem berühmten, doch nicht sehr grossen Ammontempel nur noch geringe Reste, bei Omm-Beydah, erhalten. ² Hier finden sich wiederum auch Gebäude in ägyptisirend römischem Style. ³

§. 12. Aegyptischer Wasserbau.

Neben den zahlreichen Architektur-Werken, welche, als Denkmäler, vornehmlich einen idealen Zweck hatten, waren die Aegypter zugleich auch in den, dem gemeinen Nutzen gewidmeten Unternehmungen höchst ausgezeichnet. Diese betreffen besonders den Wasserbau, der durch die jährlichen Ueberschwemmungen des Nil veranlasst wurde. Von ihnen den grösstmöglichen Vortheil zu ziehen und die Nachtheile, die aus ihnen entstehen konnten, zu verhüten, sah man sich zu mannigfachen Vorkehrungen genöthigt. Die befruchtenden Fluten mussten allenthalben hin über das Land ausgebreitet und ihnen ebenso ein leichter Abfluss gewährt werden; man musste die Wohnungen gegen das andringende Wasser schützen und zugleich einen Theil desselben für die trockene Zeit des Jahres zurückbehalten: ein vielverzweigtes System von grösseren und kleineren Kanälen, von Teichen und Seen, von Dämmen, Schleusen und Brücken breitete sich in Folge dessen über das ganze Land. Der See Moeris, der von Menschenhänden gegraben sein soll, war nur ein, diesen Zwecken dienender colossaler Wasserbehälter. Zur Regulirung der Ueberschwemmungen bedurfte man zugleich besonderer Anstalten, um die Höhe des Wassers zu messen; ein solcher Nilmesser, aus verschiedenen, zum Flusse hinabführenden Treppen und aus den, an den Seitenwänden eingehauenen Maassen bestehend, hat sich auf der Insel Elephantine erhalten. Diesen mannigfaltigen Anstalten verdankte das Land seine grosse Blüthe, und die Vernachlässigung derselben, besonders seit den Zeiten der türkischen Barbarei, hat seine Verödung nach sich geführt.

§. 13. Die Monumente von Ober-Nubien.

Wir haben im Vorigen die Monumente der Gegenden des oberen Nubiens, ⁴ namentlich die von Meroë, unberücksichtigt gelassen, indem sie sich durch mancherlei Eigenthümlichkeiten von den unter-

¹ Caillaud etc. — Vgl. Hoskins, *visit to the great Oasis of the libyan desert.*

² v. Minutoli, *Reise etc.* — Jomard, *voyage à l'Oasis de Syouah.* — Caillaud, *voyage à Méroë, II, pl. 43.*

³ Jomard, *pl. III—IV.*

⁴ Caillaud, *voyage à Méroë etc. I.* — Hoskins, *travels in Ethiopia.* — Vgl. Heeren's Ideen, II., Th. I., S. 403, ff.

nubischen und ägyptischen unterscheiden, obschon sie sich im Allgemeinen an diese anschliessen. Ihre ganze Eigenthümlichkeit deutet darauf hin, dass sie — wenn auch vielleicht nicht alle, so doch gewiss der grösste Theil — der spätesten Zeit der ägyptischen Kunstrichtung angehören, der Periode um den Schluss der alten und den Anfang der neuen Zeitrechnung, bis in den Beginn des Mittelalters, da hier verschiedene mächtige Staaten blühten.¹

Diese Denkmäler sind theils Grabmonumente, theils Tempelanlagen. Die ersteren sind Pyramiden von verhältnissmässig kleiner Gestalt (die grösseren nicht über 80 Fuss hoch), die in zahlreichen Gruppen beisammen stehen. Die bedeutendsten Pyramidengruppen finden sich in der Gegend der alten Stadt Meroë (A. IV, 9, 10), besonders bei dem heutigen Assur; andere, ebenfalls sehr zahlreich, weiter nördlich, an der Stelle des alten Napata, dem heutigen Merawe, am Berge Berkal. Ausser ihrer kleinen Dimension unterscheiden sich diese Pyramiden von den ägyptischen durch ihre ungleich schlankere Form, durch eine besondere Einfassung der Ecken und durch eigenthümliche Vorbauten, die bei denen von Assur die Form kleiner Pylonen haben. In dieser Anwendung der Pylonenform, die an sich nur dazu bestimmt ist, thurmartig ein zusammengesetztes Ganzes zu beherrschen, nicht aber sich als Dekoration einem Grösseren unterzuordnen, zeigt sich sehr deutlich das Element missverstehender Nachahmung, somit die späte Zeit der Erbauung. Die Vorhallen sind im Inneren insgemein gewölbt, in der Form des Tonnengewölbes; bei Merawe findet sich sogar im einzelnen Falle ein spitzbogiges Tonnengewölbe angewandt.² Eine der Pyramiden von Assur wird im Innern durch eine Celle ausgefüllt, die ebenfalls tonnengewölbartig überdeckt ist; sie hat keinen Vorbau, sondern nur eine Thür von gewöhnlicher Form.³

Unter den Tempelanlagen sind zunächst die von Merawe zu nennen, die im Allgemeinen den grösseren ägyptischen Anlagen entsprechen, sich jedoch durch eigenthümlich schwere und zum Theil entschieden späte Formen unterscheiden. In der Säulenhalle des grösseren der dortigen Tempel haben die Säulen, obgleich im übrigen von ägyptischer Art, nur ein kleines Kapitäl, der Form des griechisch-dorischen Echinus ähnlich. — Sodann sind mancherlei Tempelanlagen, im Allgemeinen ebenfalls den ägyptischen Styl wiederholend, zu Naga, südlich von Assur, vorhanden. Eines dieser Monumente aber zeigt eine sehr zierliche Umbildung des ägyptischen

¹ Nach *Lepsius* (Kunstbl. 1844, S. 316) reichen die ältesten Sculpturen dieser Gegend nicht über die Ptolemäerzeit hinauf. Nur bis zum Berge Berkal finden sich noch ältere Monumente, etwa aus dem 8. Jahrh. v. Chr. (S. ebenda, S. 312).

² *Hoskins*, pl. 28.

³ *Caillaud*, pl. 44, no. 1—5.

Baustyles nach römischer Art. Es ist ein unbedeckter Portikus, der einen offenen Raum umschliesst, von vier Säulen in der Länge und Breite, die Säulen durch Brüstungsmauern verbunden und über den letzteren offene Fenster, theils in Bogenform, theils im ägyptischen Style. — Südlich von Naga liegen die Monumente von Messaurah, aus verschiedenen, in sich verbundenen Baulichkeiten bestehend, unter denen sich besonders zwei Tempel bemerklich machen. Doch ist deren Anlage mehr eine griechische als eine ägyptische zu nennen, indem der eine nach Art eines griechischen Peripteros, der andere nach Art eines Prostylos gestaltet ist; die Säulenfragmente des ersteren sind in einem sehr geschmackvollen römisch-ägyptischen Style gebildet. — Mit Ausnahme der Monumente von Messaurah sind übrigens die sämtlichen vorgeannten Anlagen, sowie die Vorhallen der Pyramiden, mit Sculpturen ägyptischen Styles bedeckt.

Endlich ist noch der Monumente von Axum,¹ östlich von Meroë, näher nach dem arabischen Meerbusen, zu gedenken. Sie bestehen vornehmlich aus einer bedeutenden Anzahl von Obeliskten (einer Form, die in Meroë nicht vorkommt); diese sind aber freier gebildet, als die ägyptischen, auch ohne Hieroglyphen, und statt deren nur mit verzierenden Sculpturen geschmückt.

§. 14. Die bildende Kunst der Aegypter.

Die Werke der ägyptischen bildenden Kunst² schliessen sich vorzugsweise der Architektur an. Sie bestehen theils aus vollkommen ausgearbeiteten Statuen (aus freistehenden oder aus solchen, die an Theile der Architektur anlehnen), theils aus Darstellungen, die nur ein Scheinbild des körperlichen Gegenstandes auf der Fläche enthalten; die letzteren sind sehr flache Reliefs oder Malereien. Die Statuen, wenigstens die bedeutsameren, sind in der Regel aus Stein gebildet, oft aus sehr hart gefügtem Gestein, und haben nicht selten kolossale Dimensionen. Metallfiguren kommen nicht häufig vor; sie sind insgemein von kleiner Dimension und aus späterer Zeit. Aus Holz geschnittene Statuen, zum Theil von kolossalen Massen, werden in den Berichten der Alten erwähnt; erhalten haben sich nur kleinere Arbeiten aus diesem Material, so auch sehr zahlreiche kleine Idole aus gebranntem Thon. Die Reliefs finden sich, wie bereits bemerkt, im ausgedehntesten Umfange an den Wänden der Architekturen; sie sind grossentheils aus vertieften Umrissen flach erhaben hervor-

¹ *Valentia, voyages and travels to India, Ceylon etc. III, p. 87.* — Vergl. *Heeren's Ideen II, Th. I, S. 475, ff.*

² Vgl. *Hirt, die Geschichte der bildenden Künste bei den Alten, S. 3, ff.*, und die vorgeannten Werke. — Den Kupferwerken ist hier vornehmlich noch hinzuzufügen: *Rosellini, i monumenti dell' Egitto e della Nubia.* Auch: *Caillaud, recherches sur les arts et métiers, les usages de la vie civile et domestique des anciens peuples de l'Egypte, de la Nubie et de l'Ethiopie.*

gearbeitet, so dass sie über die Wandfläche nicht vortreten (Koilanaglyphen); zuweilen sind die Darstellungen, namentlich an äusseren Wänden, auch allein durch die eingegrabenen Umrisslinien bezeichnet. Insgemein ist bei der Sculptur, und ganz durchgehend beim Relief, ein buntfarbiger Anstrich angewandt, der sich theils der Naturfarbe der dargestellten Gegenstände annähert, theils (bei der Darstellung mancher göttlichen oder anderer dämonischen Wesen) eine symbolische Bedeutung hat; doch bestehen die Farben im Einzelnen durchweg nur aus einfachen, ungebrochenen Tönen. Die Malereien sind colorirte Umrisszeichnungen, die ganz nach derselben Weise behandelt werden; Modellirung durch Schatten und Licht wird bei ihnen noch nicht bemerklich. An den Wänden der Felsengräber, auf den Kasten, welche die Mumien einschliessen, auf Zeugen und Papyrus-Rollen haben sich viele Malereien solcher Art erhalten. Als Nebenzweig der Sculptur ist endlich noch die Kunst der Edelsteinschneider zu nennen; sehr ausgedehnt zeigt sich diese an den sogenannten Scarabäen, deren glatte untere Fläche, zum Siegel dienend, vertiefte Darstellungen enthält, während die obere in der (symbolischen) Gestalt eines Käfers gebildet ist.

§. 15. Princip der bildenden Kunst bei den Aegyptern.

Betrachten wir den Inhalt und den Zweck der Werke der bildenden Kunst bei den Aegyptern, so finden wir hier die monumentale Richtung (im nächsten Sinne des Wortes) auf's Entschiedenste vorwiegend, ja, sie allein ist es, die dieser Kunst ihre Ausdehnung und die grosse Mannigfaltigkeit ihrer äusseren Motive gegeben hat. Wie schon früher angedeutet wurde, ist die bildende Kunst hier die Schrift, welche die Erinnerung an bestimmte Persönlichkeiten, an deren besondere Verhältnisse, an die einzelnen Thaten, die durch sie ausgeführt wurden u. s. w. festhalten soll. So ist es bei den mannigfaltigen Gedächtnisstaturen, so ganz besonders bei all jenen Reliefs und Malereien der Fall. Das priesterliche Leben mit seinem vielgegliederten Ceremoniell — Opfer, Processionen, Anbetung der Götter, heilige Weihen u. dgl. —, die Grossthaten der Helden — Kampfszenen der mannigfaltigsten Art, Triumphzüge, Gesandtschaften u. s. w. —, der gesammte bürgerliche und häusliche Verkehr in seinen unendlichen Abstufungen, alles dies tritt uns hier aufs Anschaulichste entgegen, so jedoch, dass jede einzelne Darstellung immer von dem Bezuge auf ein besonderes Individuum ausgeht. Mit der grössten Sorgfalt wird dahin gestrebt, die charakteristischen Momente der dargestellten Scenen zur möglichst klaren Anschauung zu bringen. Oft zwar greifen diese in übersinnliche Verhältnisse ein, wobei sodann eine feststehende Symbolik zum Ausdrucke des Gedankens dient; oft aber, und noch häufiger, sind es unmittelbare Darstellungen des Lebens, und wir erhalten hiedurch eine so

umfassende Uebersicht über die äussere Gestaltung des Lebens jener fernen Zeit, wie die Geschichte der Kunst uns vielleicht kein zweites Beispiel darbietet. Aber es ist eben nur die äussere Gestaltung. Die körperliche Form ist den Aegyptern eben nichts als körperliche Form; davon, dass sie zugleich an sich der Ausdruck des Geistes sei, dass sie wesentlich nur dazu diene, den Geist zur Erscheinung zu bringen, wissen sie nichts; sie ahnen es nicht, dass über der geschehenen That, die sie im Bilde festhalten, ein göttlicher Hauch geschwebt und die Herzen der Menschen erfüllt habe; sie kennen nicht den verklärenden Schimmer der Poesie, welcher die irdische That zu einem Zeugnisse des göttlichen Waltens erhebt und das Denkmal der That, deren einzelne Bedeutung im Lauf der Jahre gleichgültig wird, zu einem Denkmal des ewig Gültigen macht.

Wie demnach die bildende Kunst der Aegypter vorzugsweise für den Verstand arbeitet, so ist es ihr vor Allem auch um klare Verständlichkeit zu thun. Daher, wie schon bemerkt, die grösste Genauigkeit in allen charakteristischen Einzelheiten, besonders in dem Costüm und dem ganzen äusseren Apparat, in welchem die einzelnen Figuren auftreten. Nicht blos die verschiedenen Stände, Geschlechter, Aemter und Würden der Aegypter selbst, auch die der fremden Völker, mit denen sie in freundlichem oder feindlichem Verhältnisse erscheinen, werden auf solche Weise bestimmt unterschieden. In diesem Gegensatz der volksthümlichen Verhältnisse wird ebenso auch auf die Unterschiede der Bildung und Farbe des Körpers, besonders aber auf die Unterschiede der Gesichtsbildung, Rücksicht genommen. Ja, es zeigt sich sogar bei den Darstellungen der ägyptischen Könige ein entschiedenes und nicht unglückliches Bestreben, selbst schon die Portrait-Aehnlichkeit aufzufassen. Dann aber wird die Charakteristik auch durch mancherlei symbolische Zuthat erhöht, und in besonderer Ausbildung zeigt sich diese Symbolik bei der Darstellung göttlicher und dämonischer Wesen. Es werden diese zwar, der Mehrzahl und der Hauptform nach, als Individuen von menschlicher Gestalt gefasst; indem aber der religiöse Sinn der Aegypter von der Anschauung und Verehrung der Natur, besonders der Thierwelt, ausging, so verbinden sich hier mit der menschlichen Form häufig auch Theile thierischer Formen, wie z. B. der Gott Ammon häufig mit einem Widderkopfe, der Sonnengott mit einem Sperberkopfe, Thot mit einem Ibiskopfe, Anubis mit einem Hundskopfe, die Göttin Neith zuweilen mit einem Löwenkopfe, Athor zuweilen mit einem Kuhkopfe, dargestellt wird, u. dgl. m. Hieher gehören u. a. auch die wundersamen Sphinxbildungen (meist Löwen mit Menschenköpfen) und andere Vermischungen von menschlichen und thierischen Formen oder von den Formen verschiedener Thierarten. Im Allgemeinen aber ist auch hier wiederum zu bemerken, dass, wenn schon die Phantasie zu Compositionen solcher Art in Bewegung gesetzt werden muss, doch stets der nüchterne Verstand

vorherrschend erscheint und dass man sich stets bewusst bleibt, wie solche Zusammensetzung lediglich nur eine symbolische ist, wie die symbolischen Einzelheiten stets nur zur Vergegenwärtigung abstracter Begriffe dienen und auch, je nachdem die Begriffe in einander überspielen, mehrfach mit einander wechseln können; dass der abstracte Begriff nie gegen die phantastische Form zurücktritt und dass diese fast nie (etwa nur mit Ausnahme der Sphinxbildungen und einiger andern Gestalten, in denen die Thierform vorherrscht) ein wahrhaft individuelles, organisches Leben gewinnt.

Auf demselben Grunde beruhen ferner manche conventionelle Eigenthümlichkeiten, die sich vornehmlich bei den Reliefs und Malereien bemerklich machen, namentlich die Abwesenheit alles dessen, was wir unter dem Begriff der Perspective zusammenfassen. So zunächst der Umstand, dass an den einzelnen Gestalten nie eine Verkürzung dargestellt ist, sondern dass jedes Glied des Körpers in seiner vollen Gestalt klar und deutlich erscheint; das Gesicht sieht man z. B. stets im Profil, die Brust in ihrer Breite von vorne, die Beine wiederum von der Seite. So gibt es für die ägyptischen Darstellungen keine Ferne, die gegen das Auge minder deutlich zurückträte; vielmehr erscheinen bei den grösseren Scenen die Figuren in Gruppen und Reihen über einander geordnet, die sämmtlich in gleicher Weise behandelt und ausgeführt sind. Wohl aber sind die Figuren in der Grösse oft unterschieden, doch nur, damit diejenigen, die der Verstand als die wichtigeren anerkennen soll, auch gleich dem Auge durch ihre äussern Maasse als solche entgegnetreten; so ist stets, in den Kampfscenen u. dgl., die Gestalt des Königs riesengross über die andern erhaben. Wo Volksmassen in gemeinsamem Thun vorgestellt werden, da sind ihre Bewegungen durchaus gleichförmig, insgemein in paralleler Führung der einzelnen Umrisslinien dargestellt; in solcher Weise kniet z. B. häufig eine Schaar Ueberwundener vor dem siegreichen Könige, während dieser mit der einen Hand das Kopfhaar der Menge zusammenfasst und die andere zu dem tödtlichen Streiche erhebt.

§. 16. Styl der bildenden Kunst bei den Aegyptern. (A. Taf. VI.)

Was nunmehr die Auffassung und die Behandlung der Form an sich betrifft, so wird diese vornehmlich durch das Verhältniss der bildenden Kunst der Aegypter zu ihrer Architektur bestimmt. Beide haben bei ihnen einen gemeinsamen Zweck, ihre Wirkung ist eine gegenseitige, von einander abhängige; aber noch sind sie nicht auf klare, gesetzmässige Weise von einander gesondert, noch ist namentlich den Werken der bildenden Kunst keine freie, unabhängige Entfaltung vergönnt. Es liegt bei diesen durchweg noch ein gewisses architektonisches Gesetz zu Grunde; ihre Formen sind in grossen, oft streng symmetrischen Zügen gezeichnet und somit zur Hervor-

bringung eines feierlich erhabenen Eindruckes allerdings geeignet. Aber es fehlt ihnen, mehr oder weniger, das durchdringende Gefühl des Lebens; jener Eindruck bleibt ein allgemeiner, ohne dass sich das Gemüth des Beschauers näher menschlich berührt fühlte. Am schärfsten macht sich diese Eigenthümlichkeit an den grossen Statuen bemerklich, die theils sitzend, theils stehend dargestellt sind; diese erscheinen äusserst gleichmässig und bewegungslos in ihrer ganzen Haltung, die Arme an den Körper geschlossen, die Beine, falls eine schreitende Stellung beabsichtigt ist, auch nur steif und streng gemessen bewegt. In der Körperbildung machen sich gewisse nationale Eigenthümlichkeiten bemerklich, so jedoch, dass insgemein ein würdiges Gesamtverhältniss mit Glück erstrebt wird. Durchgehend ist aber, wie eben bemerkt, nur mehr das Allgemeine der Form gegeben, während das Besondere der Musculatur und namentlich der Bildung der Gelenke, nur auf untergeordnete Weise angedeutet ist, oder wenigstens nur selten in feinerer, mehr durchgebildeter Behandlung erscheint. Der Kopf zeigt insgemein dieselben, regelmässig wiederkehrenden Typen, von denen indess die besseren Bildnissdarstellungen der Fürsten zum Theil eine Ausnahme machen; Mund und Auge sind aber durchaus starr und ohne den Ausdruck individuellen Gefühles. Die Gewandung erscheint noch ganz ohne freie Bewegung; entweder ist sie straff an den Körper gezogen, so dass dessen Formen vollkommen hindurchscheinen, oder sie ist in streng schematischer Weise, wiederum nach einem gewissen architektonischen Princip, gezeichnet. Alle eben genannten Eigenthümlichkeiten führen es natürlich mit sich, dass die Darstellungen bewegter Handlung (auf Reliefs und Malereien) überall, wo es auf den Ausdruck des Momentanen ankommt, den Anschein eines erstarrten Lebens haben, während sie jedoch mit einem gewissen Pathos der Bewegung nicht im Widerspruche stehen und scheinbar selbst zur Erhöhung desselben dienen.

Die bedeutsamsten Gebilde der ägyptischen Kunst sind die Darstellungen der Thiere, was theils gewiss mit der den Aegyptern eignen Verehrung der Thierwelt zusammenhängt, theils aber auch darin beruht, dass es bei der Darstellung des Thieres eben nur auf die körperliche Form als solche ankommt, und dass dieselbe, wenigstens in gewissen Betracht, dem architektonischen Organismus näher verwandt erscheint. Von erhaben feierlichem Eindrucke sind in diesem Bezuge vornehmlich die Reihen der Sphinx- oder Widder-Kolosse, welche den Zugang zu den grösseren architektonischen Anlagen bilden; die Ruhe ihrer Gestalten bereitet würdig auf die mächtigen Architekturformen vor, und die kräftig durchgeführte Gliederung benimmt ihnen das Steife und Erstarrte, das in den menschlichen Gestalten auffällig ist. Dann sind die mannigfaltigsten Darstellungen von Thieren auf den Reliefs und Malereien zu nennen, in denen sich nicht bloß im Allgemeinen eine

glückliche Naturbeobachtung, sondern auch der Sinn für die künstlerische Auffassung naiver und spielender Momente des Naturlebens bemerklich macht. Diese Richtung der ägyptischen Kunst steigert sich, namentlich bei den Darstellungen der Pferde, selbst bis zur Schönheit und Grazie.

Die Grösse und die Mängel der ägyptischen Kunst beruhen in ihrer äusseren Bestimmung. Indem überall zwar der Begriff des Denkmals in den Vordergrund tritt, indem dieser aber stets nur mit nüchternem Verstande aufgefasst wird, hat das freie künstlerische Gefühl nicht eben häufig Gelegenheit, sich unbehindert zu entfalten. Doch zeigt sich in denjenigen Bildwerken (wie namentlich in den zuletzt besprochenen), wo die naive Auffassung der Natur verstattet war, ein sehr lebendiger und feiner Sinn. Am Klarsten tritt dieser auf einer, zwar noch mehr untergeordneten Stufe hervor, nemlich in den ornamentistischen Gebilden, die nur zum freien Schmucke bestimmt waren. Zuweilen macht sich zwar auch in diesen ein symbolisches Element, welches äusserlich conventionelle Formen erfordert, bemerklich; sehr häufig aber sind sie der freien Phantasie des Künstlers überlassen, die sich hier in der That dem Bereiche vollendeter Schönheit annähert und die, bei dem Reichtum der mannigfaltigsten Gebilde, stets durch ein festes Maashalten charakteristisch ist und erfreulich wirkt. In solcher Weise erscheinen z. B. die geschmackvollen Pflanzenzierden an den Säulenkapitälern der späteren Architekturen. In solcher Weise die mannigfaltigsten Geräte des Lebens, die wir auf den Reliefs und Malereien dargestellt sehen: Streitwagen, Thronen und Sessel, musikalische Geräte, Gefässe der mannigfaltigsten Art, u. dgl. m. So auch die Gefässe, die sich in den Gräbern der Aegypter erhalten haben und die oft, in dem Schwunge ihres Profils, mit den besten griechischen Arbeiten auf gleicher Stufe stehen. Dasselbe gilt endlich von der Composition der teppich-artigen Muster, die auf vielen dieser Gegenstände erscheinen und im Linien-, wie im Farbenspiele von sehr anmuthiger Wirkung sind.

Was die technische Ausführung der ägyptischen Bildwerke anbetrifft, so zeigt sich darin durchweg die grösste Meisterschaft des Handwerks. Namentlich ist es bewunderungswürdig, wie bei ihren colossalen Sculpturen oft die härtesten Stoffe überwunden und mit vollkommener Eleganz und Präcision zu den beabsichtigten Formen ausgearbeitet sind. Ueber Alles, was den äusseren Betrieb in der Fertigung der ägyptischen Kunstwerke anbetrifft, geben die, an den Wänden der Gräber enthaltenen Darstellungen des Lebens, wie sie den gesammten Verkehr des Lebens umfassen, eine höchst interessante und belehrende Auskunft.

§. 17. Styl-Unterschiede in der bildenden Kunst der Aegypter.

Von historischer Entwicklung sind im Style der ägyptischen Bildwerke nur geringe Spuren wahrzunehmen. Im Allgemeinen und in der sehr überwiegenden Mehrzahl sind die Werke der späteren Zeit denen der früheren gleich. Auch wird uns (durch Plato) ausdrücklich berichtet, es sei den ägyptischen Malern und Bildnern gesetzlich verboten gewesen, irgend eine Neuerung in die Kunst einzuführen. Natürlich konnte ein solches Verbot nur in einer Zeit entstehen, wo man schon Neuerungen zu befürchten hatte, ja, es lässt sogar schliessen, dass dergleichen in der That versucht war; aber ebenso bezeugt es auch das absichtliche Festhalten an dem nationellen Style in seiner eigenthümlichen Ausbildung. Ueber die vorhandenen Styl-Unterschiede dürfte besonders das Folgende hervorzuheben sein.¹

An den Sculpturen der alten Monumente des unteren Nubiens (doch vorzugsweise nur an den runden Sculpturen, nicht an den Reliefs) zeigen sich eigenthümlich schwere und massige Formen. In auffallender Schwere machen sich diese vornehmlich an dem grossen Monumente von Girscheh bemerklich. Man hat diese Eigenthümlichkeit als das Zeugniß eines höheren Alters betrachtet; doch dürfte sie an sich noch nicht zu einer solchen Annahme berechtigen; vielmehr ist es eben so gut möglich und fast wahrscheinlicher, dass sie einem besonderen lokalen Formensinne, unterschieden von dem der eigentlichen Aegypter, ihren Ursprung verdanke. Auch an den bildlichen Darstellungen der obernubischen Monumente findet sich mehrfach eine schwerere Formenbildung; hier erscheint sie aber durchaus nur als eine Barbarisirung ägyptischer Behandlungsweise, somit entschieden auf eine späte Zeit hindeutend, ebenso, wie es bei dem architektonischen Style der meisten Monumente des oberen Nubiens der Fall ist.

Das Blüthenalter der ägyptischen Bildnerei entspricht dem der Architektur; es ist die Zeit des grossen Ramses und seiner näheren Vorgänger und Nachfolger. Dieser Periode gehören die grossartigsten, eigenthümlichsten und in dieser Eigenthümlichkeit am Reinsten durchgebildeten Werke an. Aber, wie bemerkt, noch eine Reihe von Jahrhunderten hindurch erscheinen die Arbeiten ganz in verwandter Beschaffenheit, obgleich nicht immer in ebenso vollendeter

¹ Vgl. u. a. die Bemerkungen *Waagen's* in seinem Werke: Kunstwerke und Künstler in England und Paris; III, S. 90, ff.; I, S. 75, ff. — Näheres über die verschiedenen, von der Pyramidenzeit bis auf die Ptolemäer in Aegypten gebräuchlichen Canones der menschlichen Körperverhältnisse dürfen wir von Hrn. Prof. *Lepsius* erwarten. Vgl. Berliner archäol. Zeitung 1844, S. 237 u. 1846, S. 391.

technischer Ausführung. Wie aber in der Architektur der späteren Zeit manche Abweichungen und fremdartige Anklänge bemerklich werden, so auch in den Werken der bildenden Kunst, wenn zumeist auch nur in leiserer Andeutung. So zeigen sich, noch vor dem Eintritt der griechischen Ptolemäerherrschaft, bei einzelnen ägyptischen Sculpturen, die im Wesentlichen ganz die Strenge des nationalen Styles bewahren, manche Feinheiten der Formenbildung (im Auge, im Oval des Gesichts, in den Händen und Füßen), die ein Streben nach weiterer Entwicklung verrathen, was aber vielleicht schon durch griechische Einwirkung zu erklären sein dürfte. Deutlicher wird dies Streben und diese Einwirkung in manchen Werken, die seit dem Beginn der Ptolemäerherrschaft entstanden sind; in solchen wird das Starre des ägyptischen Styles durch eine mehr oder weniger bedeutsame griechische Umbildung zuweilen mit Glück ermässigt. Dann sind mancherlei Werke zu nennen, welche der späteren Zeit der Römerherrschaft, besonders der Regierung des Kaisers Hadrian, angehören und in denen das Gepräge des ägyptischen Styles für fremdartige Zwecke nachgeahmt wurde; in diesen Arbeiten sieht man es sehr deutlich, wie die Künstler, auf einer höheren Entwicklungsstufe stehend, sich mit bewusster Absicht, aber keinesweges mit unbefangenen Gefühle, den Gesetzen der alterthümlichen Kunst gefügt haben. Andere Werke dieser späteren Zeit endlich nehmen nur den äusserlichen Apparat der ägyptischen Bildwerke auf, gestalten sich aber, der griechisch-römischen Kunst gemäss, im Uebrigen auf völlig abweichende Weise. Natürlich gehören diese, wie auch schon die vorigen, eigentlich gar nicht mehr dem Kreise der ägyptischen Kunstleistungen an.

Da die ägyptische Bilderei zumeist mit den architektonischen Werken verbunden ist, so findet sich natürlich auch die bei weitem grössere Mehrzahl ihrer Leistungen im Lande selbst. Vieles Einzelne ist jedoch auch schon, im Alterthum, sowie besonders in der neuern Zeit, von dort ausgeführt worden. Die grösseren europäischen Museen enthalten zum Theil sehr bedeutsame und wichtige Arbeiten, welche uns charakteristische Beispiele der ägyptischen Kunst darbieten.